

## **ANTON-JOSEPH ILK, Austria**

**Cuvinte cheie:** moarte, strigarea morții, tradiție, biserică, comunitate

### **Strigarea morții Rezumat**

Prezenta lucrare este dedicată problematicii morții într-o societate tradițională. Este vorba de „strigarea morții“, efectuată și în prezent de un crâșnic (de 41 de ani). Din logia turnului unei biserici dintr-o zonă din Austria Superioară, în care se păstrează încă tradiția. Strigarea numelui și meseriei mortului la anumite ore (cu un megafon) este o tradiția unică în regiune. Acest obicei provine din vremuri de război când clopotele s-au confiscat de către armată pentru a fi transformate în tunuri.

Acest obicei arhaic a cercetat pe baza unui interviu cu performerul „strigării morții“, redat parțial și comentat în studiul de față. Performerul obiceiului este apreciat de comunitatea confesională și civică, fără a fi recompensat în vreun fel. Acesta este convins de importanța misiunii sale și se opune încercărilor de comercializare a obiceiului indiferent sub ce formă.

**Key words:** Ethnic culture, interview, death custom, tradition, sacristan, Austria.

### **Death caller Abstract**

It is very likely that a sacristan in an Upper-Austrian parish is the only person to carry out the traditional custom of “death caller” till this day: From a walkway located at a height of 30 meters on the church tower, he uses a megaphone to call out, at certain times of the day, the name, location, and occupation of the deceased, whose death was reported to the parish. He does this for believers and nonbelievers alike. This activity began in time of war, when most church bells were recast into guns, but the population supports this traditional custom.

From the interview conducted by Austrian ethnic culture researcher *Anton-Joseph Ilk* (born in Maramuresh) we find out that the 41-year-old sacristan has been performing the “death calling” ever since he was 17 years old, together with his profession of sacristan, on a voluntary basis. For this he is respected by the community and even occasionally participates in the meal held for the dead, where he attempts to provide consolation to the mourners. What is important to him is his conviction, that he does something good for the deceased and for his fellow citizens. Therefore, he speaks out for the preservation of the old custom, and against its commercialization.

## Wolfgang Stöbich, der „Totenrufer“ von Rohrbach

Der 39-jährige Landwirt Wolfgang Stöbich, jahrelang Ministrant und seit seinem 17. Lebensjahr Mesner von Rohrbach gilt als der letzte bzw. einzige „Totenrufer“ Oberösterreichs. Das Dorf Rohrbach gehört zur Gemeinde Lanzerstorf westlich der Stadt Linz gelegen, mit etwa 12.000 Einwohnern Davon sind noch viele in der Landwirtschaft tätig Über Stöbichs Tätigkeiten als „Totenrufer“ sprach mit ihm der Volkskundler *Anton-Joseph Ilk*<sup>1</sup>.

*Anton-Joseph Ilk: gehörte die Funktion des Totenrufers zum Mesnerdienst?*

**Wolfgang Stöbich:** Ja. Als ich 1984 den Mesnerdienst von meinem Vorgänger übernommen habe, wurde mir allerdings freigestellt, ob ich die Funktion des Totenrufers noch ausüben möchte oder nicht. es war mir aber ein persönliches Anliegen, dass diese Tätigkeit weitergeführt werde.

*Frage: Ist Ihre Tätigkeit auf die Pfarre Rohrbach beschränkt?*

**Stöbich:** Nur auf unsere Pfarre. es war nicht in unserem Sinn, dass auch die Verstorbenen anderer Pfarren bei uns ausgerufen werden. Persönlich wollte ich es aber auch nicht, da ich glaube, diese Tätigkeit ist speziell für die Rohrbacher und die Angehörigen ihrer Pfarre bestimmt. Ich möchte jedoch betonen, dass das Ausrufen unabhängig vom religiösen Bekenntnis stattfindet. Auch Menschen ohne Bekenntnis werden ausgerufen.

*Frage: Und das geschieht vom Turm der Pfarrkirche herab?*

**Stöbich:** Ja, da oben gibt es einen Rundgang, der ist in der Höhe der Glocken, auf ungefähr 30 Metern. Hinauf führen 136 Stufen.

*Frage: Gibt es außer Rohrbach noch Ortschaften, wo das Totenrufen durchgeführt wird?*

**Stöbich:** Uns sind keine bekannt.

*Frage: Und wie alt ist das Totenrufen in Rohrbach?*

**Stöbich:** Wir haben versucht nachzuforschen, seit wann es das Totenrufen bei uns gibt; wir konnten es aber nicht herausfinden. Selbst in Archiven sind wir nicht fündig geworden. ich glaube, es muss schon sehr alt sein.

*Frage: Könnte es sein, dass das Totenrufen eine Alternative zum Läuten der Glocke war, wenn diese fehlte? In Kriegszeiten etwa, als viele Glocken eingeschmolzen wurden.*

---

<sup>1</sup> Das Interview wurde am 3. Jänner 2007 in Lanzerstorf 6 (Gemeinde Rohrbach), dem Wohnsitz Wolfgang Stöbichs, geführt. Das über eine Stunde währende Gespräch wurde für den vorliegenden Text gekürzt. Der Text ist in dieser österreichischen ethnografischen Publikation erschienen: „Oberösterreichisches Volksliedwerk“ Nr. 1 / 2007, S. 287 f. und Nr. 3 / 2007, S. 9. f. und wurde mit dem Einverständnis des Verlags vom Autor für den Abdruck in der Zeitschrift „memoria ethnologica“ entnommen.

**Stöbich:** Ich glaube, dass das Ausrufen generell auf Kriegszeiten zurückzuführen ist, unabhängig davon, ob die Glocken benützbar waren. Man warnte so die Bevölkerung vor unterschiedlichen Gefahren. So könnte das allgemeine Warnen vor Gefahren auf das Totenrufen übergegangen sein.

*Frage: Es war also kein eigentlicher Ersatz für das so genannte „Zinglöckerl“ bzw, die Sterbeglocke, denn diese ist ja vorhanden?*

**Stöbich:** Nein, das war es nicht.

*Frage: Würden Sie mir bitte den Vorgang des Totenrufens schildern?*

**Stöbich:** In letzter Zeit hat sich einiges geändert. Ich erzähle aber zuerst, wie es früher gewesen ist:

Starb jemand, kam die Meldung auf das Pfarramt, und ich wurde vom Pfarrer verständigt. Wenn jemand aus dem Stadtkern gestorben ist, habe ich ihn am Nachmittag ausgerufen. So hat jeder gewusst, es ist jemand aus dem Stadtkern verstorben. Ist jemand vom Land gestorben, erfolgte der Ausruf am nächsten Tag nach der Frühmesse, um dreiviertel acht oder um acht Uhr.

- Heute ist das anders. Jetzt wird kein Unterschied mehr gemacht zwischen der Stadt- und Landbevölkerung. es werden nun alle Verstorbenen nach der Frühmesse oder im Laufe des Vormittags ausgerufen. Heutzutage sind die Leute mit dem melden am Pfarramt auch nicht mehr so schnell wie früher.

- Sobald mich also die Meldung aus dem Pfarramt erreicht, nehme ich das Handmegaphon und begeben mich auf den Turm. bei günstigem Wind und Wetter hört man so meine Stimme im Umkreis von zwei bis drei Kilometern.

*Frage: Könnten Sie nun anhand eines konkreten Beispiels – mit einem fiktiven Namen – den Text des Rufes wiedergeben?*

**Stöbich:** Gerne. Ich nenne die zuletzt Verstorbene. Sie hieß Leopoldine Beinbauer und war Altbäuerin aus Oberfischbach. Zuerst wird zwei Minuten lang die Sterbeglocke geläutet, dann gehe ich auf den Gang hinaus.

*Frage: Ist das ein durchgehendes Läuten ohne Absetzen?*

**Stöbich:** Ja, es ist ein Läuten ohne Unterbrechungen. Somit wissen die Leute, es folgt ein Totenruf.

Man kann beobachten, wie sie am Stadtplatz stehen bleiben. dann gehe ich auf den gang hinaus und beginne mit dem Wort „Für“. Damit beziehe ich mich auf die verstorbene Person, für welche die Sterbeglocke geläutet hat. Dann vervollständige ich meinen Ausruf folgendermaßen: ... „Frau Leopoldine Beinbauer, Altbäuerin aus Oberfischbach!“ (Eine Außensiedlung) Das rufe ich in alle vier Himmelsrichtungen.

*Frage: Also ohne Alter, Titel, Hausname?*

**Stöbich:** Ohne. Nur Name, Ort und Beruf werden bekanntgegeben.

*Frage: Und was geschieht danach?*

**Stöbich:** Nicht selten warten am Pfarrplatz schon Leute auf mich – vor allem, wenn es plötzliche Todesfälle gibt – und fragen, was genau geschehen ist. Aber meist erfahre ich selbst erst im Laufe der Zeit, ob ein Unfall oder eine andere Todesursache zum Ableben geführt hat. Oft wollen die Menschen aber auch nur eine Bestätigung, ob sie sich nicht verhöhrt haben.

Das ist der eigentliche Ablauf unseres Totenrufens. Dann fahre ich wieder nach Hause.

*Frage: Welche Emotionen begleiten Sie beim Totenruf?*

**Stöbich:** Es wird kein einziger Sterbefall zur Routine. Jedes Mal bewegt mich etwas anderes. man sieht das Totenbild, verbindet es manchmal mit einer Person – auch wenn man sie nur vom Sehen und nicht persönlich kannte. Oft fällt mir der Platz ein, wo der oder die Verstorbene in der Kirche saß.

*Frage: Herr Stöbich, Sie üben das Amt des Totenrufers schon so viele Jahre aus. Wird das Totenrufen nicht zur Routine für Sie?*

**Stöbich:** Kein einziger Todesfall ist mir bis jetzt zur Routine geworden; jeder Todesfall bewegt mich anders. Ich kenne zwar viele Menschen nur vom Sehen, nicht dem Namen nach. So bleibt mancher Totenruf vorerst ohne Emotion, diese kommt dann erst nach genaueren Informationen. Mancher Ruf ist aber mehr von Emotionen begleitet als andere.

*Frage: Welche Todesfälle gehen Ihnen besonders nahe?*

**Stöbich:** Der Tod einfacher Leute und besonders der unerwartete Tod junger Menschen bedrücken mich sehr. Fragen kommen hoch: Warum musste das sein, wo er/sie es schön gehabt hätte und so dringend gebraucht würde. Die Umstände, wie jemand sterben musste, schockieren mich auch.

Es gab einen Todesfall, bei dem habe ich mich innerlich gewehrt, auf den Turm zu steigen, um den Tod einer jungen Nachbarin auszurufen, weil ich einfach nicht glauben wollte, dass es wahr sein soll. Die Verstorbene war sehr jung und hilfsbereit – immer für alle da -, und dieser junge Mensch hat sich das Leben genommen. ich wollte es nicht glauben und habe lange gehofft, dass es nicht wahr sei.

*Frage: Stimmt der Tod Sie nachdenklich? Beim offenen Grab frage ich mich als Priester: Bin ich vielleicht der Nächste? Wie geht es Ihnen dabei?*

**Stöbich:** Vorm Sterben habe ich keine Angst. ich bin jederzeit bereit, ob es heute soweit ist oder in fünfzig Jahren. Angst machen mir eventuelle Konflikte, die noch offen sind und aufgaben, die noch zu erledigen wären. darum sollte man nichts aufschieben, was noch zu tun ist. Das scheint mir wichtig.

*Frage: Wird das Totenrufen bei der Bevölkerung als etwas Endgültiges angesehen?*

**Stöbich:** Es passiert immer wieder, dass Menschen, die am Tod eines anderen zweifeln, es mit den

Worten begründen: „Das glaube ich nicht, denn er ist ja noch nicht ausgerufen worden.“ Aber auch der umgekehrte Fall ist möglich, dass jemand ausgerufen wurde, der noch lebt.

*Frage: Erzählen Sie uns, was Sie erlebt haben.*

**Stöbich:** Beim Tod ihrer Angehörigen stehen Menschen oft unter Schock. So kam es, dass eine Frau im Pfarramt den Tod ihrer Mutter meldete. Wir wussten, dass die Mutter krank war, aber auch von der Krankheit des Vaters wussten wir. Die Pfarrsekretärin gab mir also die schriftliche Todesmeldung und ich erfüllte meine Aufgabe.

Als der Totenruf beendet war, begriff die auf der Straße stehende Tochter der „Verstorbenen“ erst, dass nicht die Mutter, sondern der Vater gestorben war. Sie versuchte, uns für diesen Fehler verantwortlich zu machen. Für den tatsächlich Verstorbenen wurde der Totenruf dann nicht mehr ausgeführt. Die Mutter starb kurze Zeit später.

Dieser peinliche Vorfall liegt etwa zwei Jahre zurück. Ich möchte eine ähnliche Situation nicht noch einmal erleben. Darum ist es wichtig, dass die Angaben stimmen, denn der Totenruf ist mir ein sehr ernstes Anliegen. Es täte mir Leid, wenn sich jemand darüber lustig machen würde.

*Frage? Wird der Totenruf auch bei Ihrer Abwesenheit durchgeführt? Wer vertritt sie?*

**Stöbich:** In meiner Abwesenheit vertritt mich unser Herr Pfarrer, aber es kommt selten vor. Ich würde bei allen Todesfällen gerne selbst rufen, besonders bei Verstorbenen, zu denen ich Kontakt hatte. Ich fühle mich in besonderer Weise für diesen dienst verantwortlich.

*Frage: Ist der Totenruf für die Angehörigen eine Art der Trauerbewältigung, wie es auch das Hinterbliebenengespräch ist?*

**Stöbich:** Es ist sicher der Beginn der Trauerbewältigung.

*Frage: Wird das Totenrufen bloß akzeptiert oder auch erwartet?*

**Stöbich:** Vom überwiegenden teil der Bevölkerung wird es erwartet, ernst genommen und auch danach gefragt, wenn es noch nicht geschehen ist.

*Frage: Wie geht die Bevölkerung mit Ihrer Aufgabe des Totenrufens um?*

**Stöbich:** Im Allgemeinen schätzen sie meine Arbeit. manche Menschen sehen meine Person im Zusammenhang mit dem Tod, von dem man bewusst ein wenig Abstand hält, wie etwa vom Totengräber oder vom Leichenbestatter. Deshalb sagen manche Menschen im Scherz: „Vertrag dich gut, stell dich gut mit ihm, sonst ruft er dich herunter!“ manche Menschen tun so, als würde eine Gefahr von mir ausgehen.

*Frage: Dieser Aspekt des Totenrufers hat aber nichts mit Ihrer Person zu tun, sondern nur mit Ihrer Aufgabe? Fühlen sie sich respektiert?*

**Stöbich:** ich glaube schon. Besonderer Respekt wird mir aber von Menschen entgegengebracht, die selbst mit Sterbebegleitung zu tun haben.

*Frage: Wie wird Ihre berufliche Stellung von den Menschen eingestuft?*

**Stöbich:** Ich spüre, dass gewisse Erwartungen an mich gestellt werden, wie es auch bei anderen kirchlichen berufen, zum Beispiel bei einer Pfarrersköchin, bei einem Lektor oder einem Kommunionsspender der Fall ist. In einer Fernsehsendung über den Totenrufer von Rohrbach hat man mich als tiefgläubigen Menschen bezeichnet. das hat mich persönlich berührt. ich stelle aber meinen glauben nicht zur Schau, sondern ich lebe ihn.

*Frage: Ist Ihnen Ihr Glaube sowohl im Mesnerberuf als auch als Totenrufer eine Stütze, die Ihnen Kraft gibt?*

**Stöbich:** Auf jeden Fall. Mir war mein Glaube schon als Jugendlicher wichtig.

*Frage: Von Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, wird ein gewisses Verhalten erwartet. Deshalb fragt man sich: „Darf ich ein zweites Bier trinken? Wie weit darf ich mir einen Spaß erlauben? Ist dieser Witz salonfähig?“ Wird diese Haltung auch von Ihnen erwartet?*

**Stöbich:** Jahrelang war ich darum bemüht, aber im Laufe der Zeit habe ich mich verändert und sozusagen meine Maske fallen lassen. das bestätigen auch meine Angehörigen. Wenn aber die Menschen merken, dass man ihren Vorstellungen nicht immer entspricht, spürt man ihre Enttäuschung.

*Frage: Gibt es besondere Ereignisse aus den vergangenen 23 Jahren, die Sie in Erinnerung behalten haben?*

**Stöbich:** Es gab eigentlich nichts Besonderes.

*Frage: Wird von Ihnen erwartet, dass Sie am Totenmahl, an der so genannten „Zehrung“, teilnehmen?*

**Stöbich:** Lange Zeit habe ich das getan und ging auch ohne persönliche Einladung zum Totenmahl, weil ich mich dazugehörig fühlte. Gewichtsprobleme waren aber der Grund, damit aufzuhören. Jetzt gehe ich nur dann hin, wenn ich persönlich eingeladen werde. Das Totenmahl ist aber auch eine gute Gelegenheit, Menschen näher kennenzulernen, ihnen beizustehen und sie in außergewöhnlichen Lebenssituationen zu begleiten.

*Frage: Üben sie diesen Dienst ehrenamtlich aus?*

**Stöbich:** Ich lasse mich für das Totenrufen nicht bezahlen. Wem es ein Anliegen ist, der revanchiert sich mit einer Spende. Für das Begräbnis stellt die Pfarre ohnehin eine Rechnung aus. Eine Kommerzialisierung dieses Dienstes lehne ich prinzipiell ab.

*Frage: Es entstehen Ihnen aber auch Kosten, wie z. B. Zeitaufwand und Treibstoff?*

**Stöbich:** Ja, das schon, aber es ist mir eine Ehre, dem Verstorbenen einen Dienst erweisen zu können. darum ist es mir auch nicht so wichtig, ob das Totenrufen jemand hört oder nicht. Ich bin überzeugt, dass es der Verstorbene hört.

*Frage: Gibt es tatsächlich im ganzen Mühlenviertel und darüber hinaus keinen anderen Ort, wo es den Brauch des Totenrufens gibt?*

**Stöbich:** Wir haben sogar mit Hilfe der Medien versucht, dies zu ermitteln, haben aber keine weitere Pfarre gefunden, wo dieser Brauch ausgeübt wird. Über diesbezügliche Hinweise würden wir uns aber freuen. Theoretisch wäre es durchaus möglich, den Totenruf durchzuführen, denn Rundgänge auf den Türmen gibt es bei vielen Kirchen und auch vorhandene Turmfenster wären dafür geeignet.

*Frage: Hat es jemals Überlegungen gegeben, diesen Brauch als alt und überholt abzuschaffen?*

**Stöbich:** Den Rohrbachern täte es Leid, auch deshalb, weil es eine Besonderheit unserer Pfarre ist.

### Schlussfolgerungen

**Stichwörter:** Volkskunde, Interview, Totenbrauch, Überlieferung, Mesner, Österreich.

Vermutlich ein einziger Mesner in einer oberösterreichischen Pfarre übt bis heute den überlieferten Brauch des „Totenrufers“ aus: Er ruft aus 30 Meter Höhe, von einem Rundgang um den Kirchturm, mit einem Megaphon zu bestimmten Zeiten Name, Sterbeort und Beruf des Verstorbenen aus, dessen Tod im Pfarramt gemeldet wurde. Das gilt für Gläubige und auch für Konfessionslose. Diese Tätigkeit kam in Kriegszeiten auf, als die meisten Glocken zu Kanonen umgegossen wurden, doch die Bevölkerung befürwortet diesen überlieferten Brauch.

Aus dem Interview des (aus der Maramuresch stammenden) österreichischen Volkskundlers *Anton-Joseph Ilk* geht hervor, dass der heute 41-jährige Mesner das „Totenrufen“ seit seinem 17. Lebensjahr neben seinem Mesnerberuf ehrenamtlich ausübt, dafür respektiert wird und auch gelegentlich am Totenmahl teilnimmt, wobei er den Leidtragenden Trost spendet. Wichtig ist ihm seine Überzeugung, etwas Gutes für den Verstorbenen und seine Mitbürger zu tun. Deshalb spricht er sich für eine Bewahrung des alten Brauchs und gegen dessen Vermarktung aus.

---

Das Interview wurde am 3. Jänner 2007 in Lanzerstorf 6 (Gemeinde Rohrbach), dem Wohnsitz Wolfgang Stöbichs, geführt. Das über eine Stunde währende Gespräch wurde für den vorliegenden Text gekürzt. Der Text ist in dieser österreichischen ethnografischen Publikation erschienen: „Oberösterreichisches Volksliedwerk“ Nr. 1 / 2007, S. 287 f. und Nr. 3 / 2007, S. 9. f. und wurde mit dem Einverständnis des Verlags vom Autor für den Abdruck in der Zeitschrift „memoria ethnologica“ entnommen.